

onskunde Paulsmeiers. Dabei hätte selbst ein Studium der wenigen Titel ihres mit 22 Angaben außerordentlich mageren (und in der Auswahl eher zufälligen) Literaturverzeichnisses Paulsmeier vor den meisten Irrtümern bewahren können.

Musizieren nach historischen Notaten ist ein überaus spannendes Experiment; es lädt dazu ein, sich mit den offenen Fragen, mit verschiedenen Deutungsmöglichkeiten der Befunde unmittelbar auseinanderzusetzen. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass diese Fragen und Deutungen (und auch Widersprüche) thematisiert werden. Diese Chance wird in Paulsmeiers Buch leider vertan.

(August 2014)

Uwe Wolf

*HOLGER EICHHORN: Johann Rosenmüller Vesperpsalmen.*

→ Zur Besprechung der Monografie siehe die Rezension von Augustí Bruach zu *JOHANN ROSENMÜLLER: Kritische Ausgabe sämtlicher Werke*, S. 441.

*Wilhelm Friedemann Bach. Thematisch-systematisches Verzeichnis der musikalischen Werke (BR-WFB). Bearbeitet von Peter WOLLNY. Stuttgart: Carus-Verlag 2012. 344 S., Nbsp. (Bach-Repertorium. Werkverzeichnisse zur Musikerfamilie Bach. Band II.)*

Wilhelm Friedemann Bach gilt bis heute als der rätselhafteste unter den Söhnen des berühmten Leipziger Thomaskantors. Sowohl die Lebensumstände des lange Zeit in Dresden und Halle (Saale) angestellten Organisten und Komponisten als auch die Überlieferung seiner Kompositionen boten reichlich Stoff für Legenden und Fehlzuschreibungen. Demgegenüber bildete Martin Falcks wegweisende Darstellung von Leben und Werk – 1913 und 1919 in zwei Auflagen erschienen und noch 2011 als Reprint nachgedruckt – bis in die jüngere Vergangenheit die Basis für alle weiteren Forschungen. Sie konnte als solche genügen, solange die Kompo-

sitionen der Bach-Söhne in Musikwissenschaft und -praxis nur eine marginale Rolle spielten.

Diese Situation hat sich inzwischen tiefgreifend verändert, aber angesichts der seit den 1980er Jahren einsetzenden Flut von Publikationen zu Carl Philipp Emanuel Bach verblieb der ältere Bruder zunächst im Schatten des Interesses. Eine Orientierung zum aktuellen Stand des Wissens über Wilhelm Friedemann Bach einschließlich der damit verbundenen Fragen zu Quellen, Zuschreibungen und Verlusten war schwierig, weil Peter Wollnys umfangreiche Dissertation *Studies in the Music of Wilhelm Friedemann Bach: Sources and Style* (Cambridge 1993) nur in wenigen Bibliotheken verfügbar war und Interessenten sich die nötigen Informationen ansonsten aus verstreut publizierten Aufsätzen zusammensuchen mussten.

Trotzdem hat das Interesse an der Musik des ältesten Bach-Sohnes im Umkreis der 300. Wiederkehr seines Geburtstages erkennbar zugenommen, wie die Studie *The Music of Wilhelm Friedemann Bach* von David Schulenberg (Rochester 2010) und eine ebenfalls 2010 in Halle und Leipzig durchgeführte Konferenz *Wilhelm Friedemann Bach und die protestantische Kirchenkantate nach 1750* (Tagungsband, Beeskow 2012) belegen.

Das ungefähr gleichzeitig mit dem zuletzt genannten Konferenzbericht erschienene *Thematisch-systematisches Verzeichnis der musikalischen Werke* von Wilhelm Friedemann Bach liefert nun – als Teil des umfassenderen Projekts *Bach-Repertorium* – die unverzichtbare Basis für alle weiteren Forschungen. Schon beim ersten Durchblättern wird dem Leser klar: Wer sich in den letzten Jahrzehnten über einzelne Werke von Wilhelm Friedemann Bach einschließlich der dazugehörigen Quellen auf dem aktuellen Stand der Forschung orientieren wollte, vermisste genau so ein Arbeitsinstrument, wie es nun vorliegt.

Sein Aufbau folgt dabei den übergreifenden Richtlinien als *Catalogue raisonné* und bietet in den einzelnen Einträgen nach dem Titel und den Incipits Informationen über Werkgeschichte, Textvorlagen, Quellen, Ausgaben und Literatur. Die Nummerierung mit einer Kombination von Buchstaben (für die einzelnen

Werkgruppen) und Ziffern mag komplizierter sein als bei den „klassischen“ Werkverzeichnissen, bietet aber auf den ersten Blick eine Unterscheidung der wichtigsten Gattungen und erlaubt darüber hinaus die Systematisierung von Querverweisen über Gattungsgrenzen hinweg. Verschollene Kompositionen, die sich auf unterschiedlichen Wegen nachweisen lassen, finden in diesem Verzeichnis ebenso ihren Platz wie theoretische Werke, Kanons und Kontrapunktstudien (I), die Notenbibliothek (N) und irrtümlich zugeschriebene Werke (Y). Gravierende Verluste im Vergleich zur Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg bleiben vor allem bei den Symphonien bestehen, wo vier Werke (C 1, 3, 4 und 5) nach wie vor nur aus den von Martin Falck angefertigten Exzerpten erschlossen werden können, während die Abschriften aus dem Besitz der Berliner Sing-Akademie auch nach der Rückkehr dieser Musikaliensammlung aus Kiew als verschollen gelten müssen.

Lediglich zu manchen Details wäre eine genauere Erklärung wünschenswert gewesen. So wird der Benutzer zum Beispiel über den an dem Sammelband P 368 beteiligten Schreiber Anonymus Dresden 1 im Unklaren gelassen, zumal er auch im Register nicht genannt ist. Die von Peter August angefertigte Bearbeitung des Konzertes e-Moll C 12 für zwei Cembali bleibt ebenso unerwähnt. Eine Ausstattung mit kommentierten Abbildungen zu den Schriftstadien von Wilhelm Friedemann Bach und zu den wichtigsten Kopisten hätte außerdem dazu beigetragen, die Ergebnisse der oft mit dem Geruch einer Geheimwissenschaft behafteten Schreiberforschung dem Außenstehenden wenigstens in Ansätzen zu erschließen und auf diese Weise mit den entsprechenden Untersuchungen zu anderen Komponisten und Quellensammlungen vergleichbar zu machen.

Solche (kleinen) Desiderata mindern aber in keiner Weise das Gewicht des Vorgelegten. Am Ende hat sich das Warten auf diese Publikation gelohnt, weil nun eine wirklich umfassende Bilanz des gegenwärtigen Wissens zu den Kompositionen von Wilhelm Friedemann Bach gezogen werden konnte.

(Mai 2014)

Gerhard Poppe

*Im Dienste einer Staatsidee. Künste und Künstler am Wiener Hof um 1740.* Hrsg. von Elisabeth FRITZ-HILSCHER. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2013. 244 S., Abb. (Wiener Musikwissenschaftliche Beiträge. Band 24/ Forschungsschwerpunkt Musik – Identität – Raum. Band 1.)

Das Institut für kunst- und musikhistorische Forschungen an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften fokussiert seit 2007 im Projekt „Musik – Identität – Raum“ vier Phasen der österreichischen Musikgeschichte, die bislang weniger im Zentrum der Forschung standen: die Regentschaft Albrechts II. um 1430, den Übergang von Kaiser Karl VI. zu Maria Theresia 1740, die Auswirkungen der Revolution 1848 und die Jahre 1945–55 mit der Suche nach einem „neuen“ Österreich. Kunst-historische, historische, theater- und musikhistorische Forschungen werden – zumal im Blick auf Identitätsbildung und Raum – zusammengeführt, so dass das komplexe Zusammenwirken der künstlerischen Strömungen greifbar werden kann.

Der Band *Im Dienste einer Staatsidee* geht auf einen Workshop an der Akademie zurück und stellt die zweite thematische „Schnittstelle“ des Projekts ins Zentrum. Das Jahr 1740 mit dem Tod Kaiser Karls VI. galt bislang in der Forschung als eine Schwelle grundlegender musikhistorischer Neuorientierung durch Maria Theresia, was sich insbesondere im Wegfall der panegyrisch ausgerichteten Hofmusik manifestierte. Wie die neun Aufsätze des Sammelbandes indessen zeigen, wird diese Neuorientierung in einem mehrjährigen vielschichtigen Veränderungsprozess vollzogen, der mit der Einsparung der Hofoper 1740 begann, im Ganzen aber erst 1750 als abgeschlossen gelten kann. Im Zeremoniell, der Präsentation der Pietas austriaca und in den übrigen hofkünstlerischen Formen setzte die junge Regentin nämlich ganz bewusst noch rund ein Jahrzehnt auf die von Karl VI. etablierten Modelle. Der Paradigmenwechsel erfolgte erst 1750, also genau zu dem Zeitpunkt, als die Herrschaft Maria Theresias nach dem Ende des Österreichischen Erbfolgekriegs gesichert und Franz I. Stephan zum Kaiser